

Othmar Eder mit der Ausstellung «La Habana» in der Galerie am Platz in Eglisau

Als Einleitung das Prosastück «Niemand» des kubanischen Schriftstellers
Eliseo Diego (1920 – 1994)

Treppen sind unscheinbare Alltagsgegenstände

Treppen sind Schwellen zwischen Welten:

Othmar Eder schenkt im Werden begriffene Bilder, und er verweigert gleichzeitig ein Bild. Ahnung erwächst aus Erinnerung. Wortlos werden Geschichten angeregt, Geschichten mit sich wandelndem Inhalt und offenem Ende. Die Betrachtenden nehmen die Vielschichtigkeit der gleichsam dünnhäutigen Arbeiten wahr, sie erleben sehend ein tastendes Berühren, ohne im Zuge einer andauernden Passage eindringen zu können. Das Rätselhafte in seiner Unfassbarkeit ist essenziell und werkbestimmend.

«La Habana» heisst seine Ausstellung. Habana ist das spanische Wort für Havanna und leitet sich von den Taíno-Indigenen Kubas ab. Die Taíno-Kultur ist, was gerne vergessen geht, auf der Insel noch immer lebendig. Schon während seiner Akademiezeit in Wien bereiste Othmar Eder mit seinem Bruder in den 80er-Jahren südamerikanische Länder wie Peru, Ecuador, Bolivien, Mexiko und Guatemala. Ein Problem mit dem Flugzeug hatte bei einer der Reisen zu einem Zwischenhalt auf Kuba geführt, wo den Passagieren eine Stadtrundfahrt in Havanna angeboten worden war. Der Zufall hatte ein Erlebnis nach sich gezogen, welches Othmar Eder über all die Jahre in prägender Erinnerung geblieben ist. Nun, gut vierzig Jahre später, hatte er sich mit seiner Frau Rita 2024 bewusst nach Kuba aufgemacht.

Er hatte von einem speziellen Bücherflohmarkt gehört, den er unbedingt aufsuchen wollte und ihn auch fand. Das sorgsame Blättern in alten Büchern, das Umschlagen einzelner Seiten, das Entdecken historischer Angaben und dokumentarischer Fotografien bilden geradezu ein Lebenselixier für sein künstlerisches Schaffen. Er wurde fündig, einmal, zweimal, ja dreimal... besonders ein Buch über Fidel Castro und die Revolution, das ihn stark angesprochen hatte und entscheidend in die hier in Eglisau ausgestellten Arbeiten eingeflossen ist, wollte er unbedingt in die Schweiz mitnehmen. Wie wenn der Zufall jeweils zu Othmar Eders Begleiter im richtigen Moment gehören würde, möchte ich eine Begebenheit erwähnen, welche die auf der Insel herrschende Strenge auszutricksen half. Bücher, die älter als fünfzig Jahre alt sind, dürfen aus Kuba nicht ausgeführt werden. Der Bücherfund fiel glücklicherweise in einen Zeitraum von 49 Jahren.

Reale Zeitspannen und Zeiträume vermischen sich in Othmar Eders Schaffen mit zeitlichen Überlagerungen, Zeitcollagen, Präsenzen und Abwesenheiten, aufblitzenden Momenten und empfundener Dauer. Er bereiste Kuba, doch könnten seine Werke auch von ganz anderen Orten infiltriert worden sein: man denke nur an das aktuelle Syrien, an Gaza. Um Lokalisierung im engeren Sinn geht es ihm nicht, auch nicht um die explizite Darstellung von kriegerischer Gewalt,

Unterdrückung und mangelnder Humanität, vielmehr ist zu vermuten, dass es vorrangig um die Suche nach noch unbegangenen Wegen, nach einem Dennoch, einem «Anders als» geht.

Othmar Eder ist ein leidenschaftlicher Wanderer, ein Berg- und Stadtgänger, ein Spaziergänger, der die frühen Morgenstunden liebt, ein Gänger, der sich gehend treiben lässt, dabei statt auf eine Wünschelrute auf seine sensorische Achtsamkeit setzt. Ihm fallen Dinge auf, die gemeinhin unbeachtet bleiben, er tritt mit Menschen in Kontakt, die in unspektakuläres Tun vertieft sind, wie etwa ein alter Mann, der auf ein verwittertes Holzbrett ein paar Lebensmittel samt Preisangabe mit grosser Hingabe schreibt. Ein Video erzählt davon. Othmar Eder arbeitet gern mit Materialien seines jeweiligen Aufenthaltsorts. Vor allem Papier aus der Region möchte er verwenden. In Trinidad war es für ihn unmöglich, irgendwo Papier zu kaufen, selbst in einer Schule konnte man ihm nicht weiterhelfen. Am liebsten hätte er das alte Holzbrett als Fundstück mit Geschichte mit nach Hause genommen.

Wandern ist etymologisch auch in der Tiefe mit sich wandeln und winden, mit drehen verwandt. Othmar Eder ist ein leidenschaftlicher Gärtner, in seinem Zuhause in Stettfurt pflegt er einen barocken Garten. Seine Arbeit mit und auf der Papierfläche hat im weiteren Sinn auch mit umgraben, ausreissen, tilgen, neu bepflanzen und zum Erblühen, zum Vorschein bringen zu tun. Es ist ein Weglassen, um Raum für Neues bereitzustellen. Im Zuge des Zeichenprozesses entsteht ein Vakuum und eine Neubesetzung, die sich in ihrer Offenheit und Vieldeutigkeit jedoch unentwegt einer Vereinnahmung entzieht – eines künstlerisch angeregten Erfahrungsraums zuliebe.

Othmar Eder beginnt nie mit einem leeren Blatt. Er bezieht sich auf bereits Vorhandenes, auf Vergangenes, auf vielleicht im Laufe der Zeit in Vergessenheit geratene Geschehnisse. Wie etwas war, wie etwas in der Aktualität zu verstehen ist, bleibt immer nur Annäherung. Othmar Eder bringt mit seinem an eine Erinnerungsarchäologie erinnernden Vorgehen ein Potenzial an Sichtwechseln und sich überlagernden und miteinander verschmelzenden Sichtweisen hervor. Er lässt sich von Fundstücken und Erlebnissen inspirieren, ganz entscheidend sind Fotografien: Abbildungen aus Büchern und Magazinen, aber auch eigene Aufnahmen.

Dieses Ausgangsmaterial durchläuft auf dem Weg zur Realisierung des zeichnerischen Werks unzählige Veränderungsprozesse: Vergrösserung, Ausschnitt, Verlagerung, Überlagerung, Kombinationswechsel, Umkehrung und Drehung, medialer Transfer mit Kohlepaus- und Transparentpapier. Ganz entscheidend ist die veränderte Seh-Zeit, der Wechsel vom schnellen Erfassen einer plötzlich ins Auge fallenden Fotografie hin zum Einsehen in eine langsam auftauchende Zeichnung. Er rüttelt an eingespielten Wahrnehmungsabläufen mittels zart schwebender Szenerien. Oft entsteht der Eindruck, als ob ein leichter Schleier über den Zeichnungen liegen würde, was die vergeblichen Deutungsversuche von Undeutbarem verstärkt ins Bewusstsein bringt. Sehen als andauerndes Handeln wird spürbar gemacht.

In dieser Ausstellung gibt es einiges, was Othmar Eder nie zuvor gemacht hat, teils war er selbst überrascht, was er 'gewagt' hat. So hat er erstmals direkt auf die in den Büchern abgedruckten

Fotografieren eingewirkt und einzelne Partien mit schwungvoller Geste und schnellem Pinselstrich mit weisser Dispersionsfarbe übermalt, demnach bereits die Vorlagen in seinem weiteren Vorgehen nur in Fragmenten übernommen. Oder er hat die Ausgangsfotografien von der Rückseite her mit schwarzer Tusche bearbeitet, was sich in durchdrückenden Stellen auf der Vorderseite niedergeschlagen hat. Mit der gleichsam im Vorlauf der künstlerischen Arbeit realisierten teilweisen Loslösung vom Original geht auch ein Befreiungsschlag einher.

Othmar Eders Schaffen ist von einer universellen Offenheit und dabei – beinahe unscheinbar und weithin im Verborgenen gehalten – mit privaten Erinnerungen grundiert. Sind es die Wanderungen in den Bergen seit der frühen Kindheit, die Othmar Eder in die unterirdischen Gänge, den Zugangsstollen und den Transportstollen der neuen Gotthardröhre lockten? Seine Bekanntschaft mit dem Geologen und Strahler Peter Amacher hat zu einer besonderen Reise zu verschiedenen geschichtsträchtigen Mineralien geführt, denen Zeichnungen folgten.

Albin Egger-Lienz (1868-1926) zählt zu den bedeutendsten Malern Tirols, Othmar Eders Geburtsgegend. Während seiner Zeit in Wien durfte er bei Lorli, einer der beiden Töchter des Malers, wohnen. Sie schenkte ihm eine grosse, enorm schwere Aufbewahrungsmappe als Erinnerungsstück. Die beiden Flügel waren beinahe so steif wie ein Brett, das Material ähnelte eher dickem Leinen als Karton. Irgendwann einmal hatte Othmar Eder die Mappe auseinandergeschnitten und die beiden Hälften grundiert. Schon längst wollte er sie entsorgen, leer gelassen war das alte Stück. Dann kam die Kuba-Reise. Bei einer seiner Morgenwanderungen entdeckt Othmar Eder in Trinidad auf einem Friedhof ein grosses, langgezogenes weisses Gebäude im Gedenken an die Revolution. Die Wand war übersät mit Nummern und zahlreichen halbschaligen Gefässen, wobei die reliefartigen Ausbuchtungen teils leicht schräg hingen und ein wenig wie aus der Verankerung befreite, vom Wind bewegte Uhrzeiger wirkten.

Es machte Klick, der Groschen fiel: Zwei getrennte Dinge fügten sich zu einer neuen Einheit: die beiden weissen Mappen-«Paneele» mutierten zum Untergrund für eine «Wand»-Zeichnung. Die «Memory»-Wand wurde zur «Pinn»-Wand. Othmar Eder hat eigene Zeichnungen und Fotoprints auf das Zeichnungstableau mit Nadeln und Nägeln befestigt, auch dies ein Novum in seinem Schaffen. Persönliche Schnappschüsse der eigenen Wohnsituation während der Kubareise haben Eingang gefunden, auch die eigene Fotografie einer in Havanna entdeckten weithin bemoosten Tafel mit Blindenschrift. Von Morsezeichen aktiviert erscheint zuweilen Othmar Eders atmosphärisch präsenzte Zeichnungswelt.

Das für sein Schaffen auffallend prägende Lissabon-Blau hat auf Kuba einen bereichernden Farbzugang erhalten: Rosa- und Rottöne bringen einen stimulierenden neuen Farbklang ein. Geistigkeit und Blut sind nahe beieinander. Einige zweiteilige Arbeiten entstehen. Oftmals wird die Natur, etwa durch Blicke zwischen Baumstämmen und durch Blattwerk von Büschen hindurch, mit (historischen) Alltagsszenen, die fröhlich und gleichzeitig gewaltvoll anmuten, kombiniert. Das Zweiteilige nimmt auch Bezug auf das Blättern in einem Buch. Wie eine versiegelte Schatulle erscheint das aus Kuba mitgebrachte, mittlerweile ausgehöhlte Buch, das gleich beim Eingang hängt.

Zeichnungen haben sich daraus entwickelt, durchwirkt von Ambivalenzen und Doppeldeutigkeiten. Mutationen und Metamorphosen bringen fantastisch-gespenstische Zwitterwesen hervor: Lufttierartiges oder Leichen, Tanz oder Tod, Sonnen- oder Blutbad, freudige Ausgelassenheit oder lebensbedrohlicher Kampf – sowohl als auch, vielleicht dies, möglicherweise das.

Das Paradoxe gibt den Ton an. Entleert, gesichtslos, anonymisiert begegnet einem, was von runden Scheiben, die wie Kugeln oder luftige Ballons wahrgenommen werden können, verdeckt wird. Die weissen Kreise wirken auch als Blende und als Blendung, hervorgerufen vielleicht durch aufblitzende Sonnenreflexe. Das langsame Sehen in der Zeit schenkt bei aller Bodenlosigkeit ein Gefühl des Schönen, wenn individuelles Handeln bei voller Konzentriertheit Inhalt selbst hervorbringt, wenn der Anstoss, dank dem «Niemand» ein «Jemand» zu werden, Entwicklungsraum eröffnet. Othmar Eder gelingt es, was in die Sichtbarkeit tritt mit einer eigenen Technik der Strichhandhabung aus dem Licht auftauchen zu lassen. «Niemand» entschwindet in Eliseo Diegos Prosastück über die Treppe ins Unbekannte.

© Sabine Arlitt, Zürich, im Oktober 2025